

# Die Sache mit dem Torbogen

In Guntersblum wird über Gedenktafel für das Pogrom von 1938 gestritten – besonders über einen Bildausschnitt

Von Ulrich Gerecke

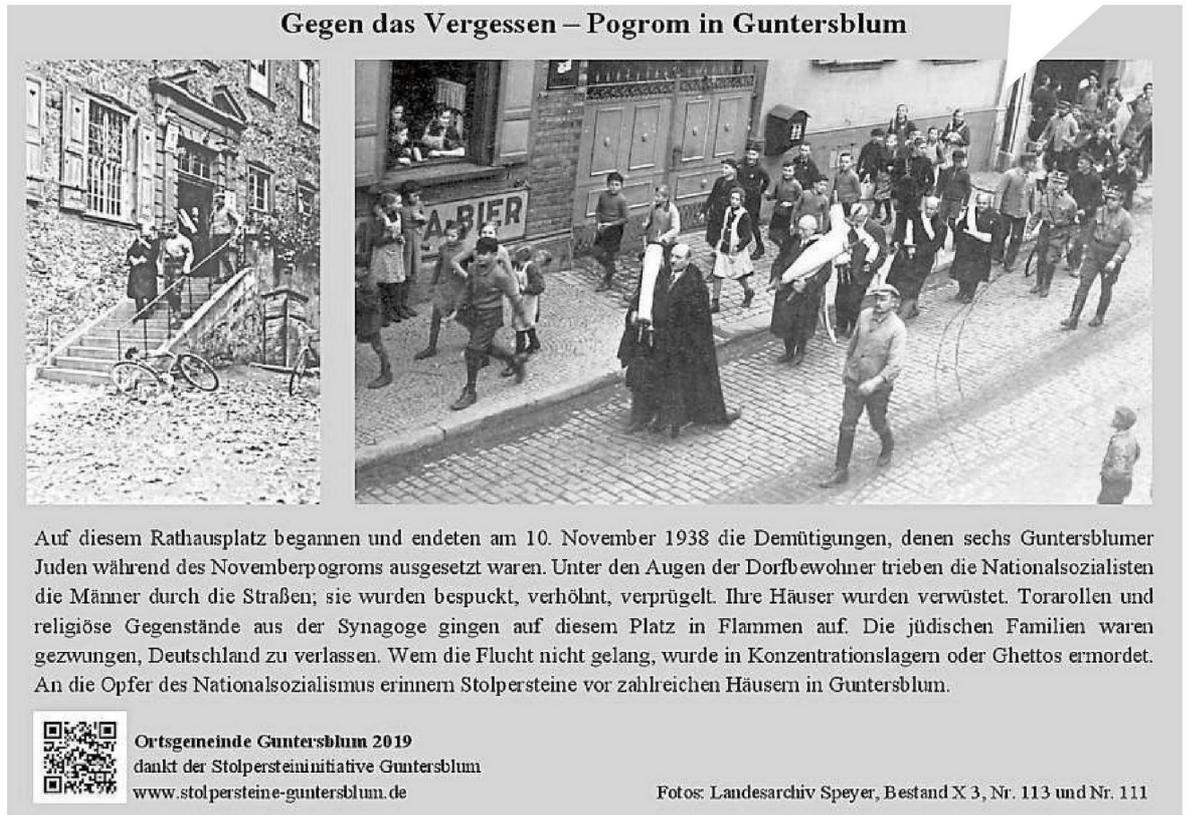
**GUNTERSBLUM.** Am kommenden Sonntag soll am Guntersblumer Rathaus eine Gedenktafel enthüllt werden. Sie erinnert an den „Schandmarsch“ vor genau 81 Jahren. Am 10. November 1938 wurden die letzten jüdischen Bürger des Ortes von Nazis durch die Straßen getrieben, verhöhnt, bespuckt, gedemütigt. Der Historiker Sven Felix Kellerhoff hat dieses „ganz normale Pogrom“ in einem 2018 erschienenen Buch erforscht. Über die Verwerflichkeit der Ereignisse herrscht kein Zweifel mehr.

Dennoch erhitzen der „Schandmarsch“ und die Gedenktafel einige Gemüter in Guntersblum. Wenn Ortsbürgermeisterin Claudia Bläsius-Wirth (CDU) sagt, man habe jetzt „einen guten Konsens“ gefunden, übertüncht sie mühsam die heftige Debatte, die die Gedenktafel schon vor ihrer Aufstellung entfacht hat. Konkret geht es um ein Bild und was darauf zu sehen ist – und vor allem: was nicht.

## CDU-Fraktion findet ersten Entwurf „befremdlich“

Am 19. September hatte die örtliche Stolpersteingruppe im Ortsgemeinderat ihren Entwurf vorgestellt (siehe oberes Bild). Diskussionen gab es nur wenige, die fingen später an. Am 6. Oktober schrieb die örtliche CDU-Fraktion, sie könne der Version nicht „widerspruchslos“ zustimmen, fand Darstellung und Vorgehensweise „vorsichtig formuliert: befremdlich“. Kurz darauf legte sie einen neuen Entwurf ganz ohne Fotos vor. Am 30. Oktober kam es zur Krisensitzung mit allen Beteiligten. Heraus kam eine zweite Version (siehe unteres Bild) – mit kleinen, aber nicht unwesentlichen Änderungen.

Dass im neuen Text die Ortsgemeinde der Stolpersteingruppe für ihre Initiative dankt, ein QR-Code eingesetzt wurde und der Text allgemeiner auf die NS-Verbrechen eingeht, ist das eine. Das andere ist: Das tragende



Gegen das Vergessen – Pogrom in Guntersblum



Auf diesem Rathausplatz begannen und endeten am 10. November 1938 die Demütigungen, denen sechs Guntersblumer Juden während des Novemberpogroms ausgesetzt waren. Unter den Augen der Dorfbewohner trieben die Nationalsozialisten die Männer durch die Straßen; sie wurden bespuckt, verhöhnt, verprügelt. Ihre Häuser wurden verwüstet. Torarollen und religiöse Gegenstände aus der Synagoge gingen auf diesem Platz in Flammen auf. Die jüdischen Familien waren gezwungen, Deutschland zu verlassen. Wem die Flucht nicht gelang, wurde in Konzentrationslagern oder Ghettos ermordet. An die Opfer des Nationalsozialismus erinnern Stolpersteine vor zahlreichen Häusern in Guntersblum.



Ortsgemeinde Guntersblum 2019  
dankt der Stolpersteinitiative Guntersblum  
[www.stolpersteine-guntersblum.de](http://www.stolpersteine-guntersblum.de)

Fotos: Landesarchiv Speyer, Bestand X 3, Nr. 113 und Nr. 111

Was vom Foto übrig blieb: So sieht die Gedenktafel aus, die am Sonntag in Guntersblum enthüllt werden soll. Oben rechts das Originalfoto.

Fotos: Ortsgemeinde Guntersblum/Landesarchiv Speyer

Bild vom „Schandmarsch“ – es liegt im Landesarchiv Speyer und wurde schon oft publiziert – ist in der neuen Fassung so beschnitten, dass das Haus im Hintergrund mit dem markanten Torbogen nicht mehr zu erkennen ist.

Bei dem Haus handelt es sich um das Weingut „Schlossgut Schmitt“, Inhaber ist der CDU-Fraktionsvorsitzende Carl Christian Schmitt. Warum dies auf der Endfassung nicht mehr zu sehen ist, fragte die AZ Bläsius-Wirth. „Es erschien nicht ratsam, ein Haus in Privatbesitz zu zeigen, aus dem man falsche Schlüsse ziehen könnte“, sagte die Ortsbürgermeisterin.

Schmitt selbst äußerte sich gegenüber dieser Zeitung präziser: „Es sieht ja auf dem Bild so aus, als wären die Leute durch unseren Torbogen getrieben worden.“ Er bringe jährlich hunderte Touristen in den Ort, daher finde er es nicht richtig, wenn das Bild mit seinem



*Es erschien nicht ratsam, ein Haus in Privatbesitz zu zeigen, aus dem man falsche Schlüsse ziehen könnte.*

Claudia Bläsius-Wirth,  
Ortsbürgermeisterin

Haus in diesem Kontext am Rathaus angebracht werde. Noch mehr als dieses „geschäftliche“ Argument zählt für ihn allerdings ein persönliches: „Mein Großvater Emil war selbst im Widerstand aktiv.“ Ihm gehörte damals das Weingut, vor dessen Kullisse das Foto entstand. Ein historisches Zufallsdokument. Die Rolle seines Großvaters sei auch der Stolpersteingruppe bekannt gewesen. „Deshalb bin ich mit meinen Bedenken auf offene Ohren gestoßen.“ Schließlich habe die Gruppe selbst der endgültigen Fassung zugestimmt – ohne Torbogen.

Schmitt findet die ganze Diskussion unglücklich, hätte sie lieber viel früher abgehakt. Aber er und die CDU seien in der Ratssitzung am 19. September mit dem ersten Entwurf „überfallen“ worden. Bläsius-Wirth findet: „Wir haben in Deutschland derzeit doch viel fundamentalere Diskussionen über Rechtsextremismus.“

Auch als Historiker Kellerhoff vor einem Jahr in Guntersblum aus seinem Buch gelesen hatte, seien die Debatten viel heftiger gewesen.

Ganz so gelassen sehen das allerdings nicht alle. Ein Vertreter der SPD-Stadtratsfraktion ätzte im Gespräch mit der AZ von „Original und Fälschung“ und fragte sich, ob es überhaupt zulässig sei, ein Bild derart zu bearbeiten. Ein anderer Parteifreund meint, es sei im Ortsgemeinderat nur davon die Rede gewesen, redaktionelle Änderungen vorzunehmen, aber nicht das Bild zu verändern. Ein Vorwurf gegen Bläsius-Wirth, die wegen ihrer Handhabung einiger Verfahrensregeln von der SPD ohnehin massiv unter Beschuss genommen wird (siehe Artikel unten). In jedem Fall zeigt die Auseinandersetzung, dass die Geschichte des „Schandmarsches“ Guntersblum nicht loslässt. Auch nach 81 Jahren nicht.

► KOMMENTAR